Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 44 (1968-1969)
Heft: 10

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut
Autor: Roth, Daniel

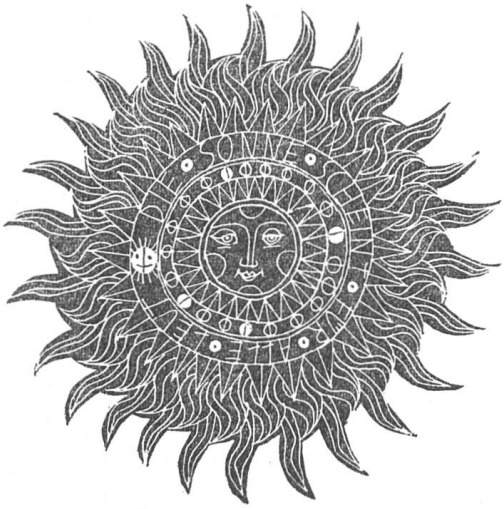
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die meisten werden diese Zeilen in den Ferien oder kurz vorher lesen. Da suchen wir das Andere, den Gegensatz zum Tramp oder zum Stress unseres Alltags. Wir finden dieses Andere in ungewohnten Landschaften, im Kontakt mit Menschen, die nicht zu unserem Lebenskreis gehören, oder auch in einem stillen Winkel, wo nicht eine Unzahl Leute ständig mit ihren Ansprüchen an uns herantreten. Ob wir diese oder jene Lösung oder eine Kombination davon wählen, die Ferien haben immer den einen Sinn: uns einmal wegzuführen von dem, was uns täglich bedrängt, damit wir uns leiblich und seelisch erholen können. Dies ist an sich überall möglich: im Ausland, in einem inländischen Ferienort, in einer Schweizerstadt, ja, sogar am eigenen Wohnort. Wichtig ist, daß wir einen Teil unserer Gewohnheiten ändern, und das ist meist leichter, wenn wir weit weg gehen. Aber wichtig ist für viele von uns auch, daß wir nicht in einem neuen Getriebe untergehen. Ähnlich ist es mit der Ferienlektüre: ob wir da die leichte Kost oder Werke der Weltliteratur, unverständlichste moderne Belletristik oder Erzählungen eines nach seinem Tod einem weiteren Kreis bekannt gewordenen Heimatdichters, Kriminalromane oder Betrachtungen über unsere nationale Eigenart bevorzugen — immer ist der Sinn, daß wir zu uns selber kommen. «Zu uns selber» heißt: vom verstrickten Ich weg zum gelösten Ich — und zugleich: vom innerlich vereinsamten zu dem in der Gemeinschaft stehenden, liebenden Ich. Der Mensch braucht die Liebe des anderen Menschen, aber ebenso die eigene Liebe zu ihm. Liebe anerkennt den anderen und sich selber in ihrem Anderssein. So überwindet und beseitigt die Liebe jene graue Welt von farblosen Vereinsamten, welche uns etwa Peter Bichsel beschreibt. Kommt es daher, daß er den Autor von «Mut zum eigenen Lebensstil», Adolf Guggenbühl, in einem Interview als «falschen Moralisten» dem «echten Moralisten» Engels gegenüberstellte? Kommt es daher, daß Guggenbühls «Die Schweizer sind anders» dem giftsprühenden Roman Brodmann Stoff zu einer abendfüllenden Verleugnung des Sonderfalls Schweiz lieferte? Guggenbühl ist in der Tat ein «falscher», nämlich ein «antimoralistischer» Moralist, einer, der ankämpft gegen jenen (oft von der Technisierung unterstützten) Moralismus, dessen Verwirklichung letztlich alle Eigenarten, die individuellen wie die nationalen, auslöschen würde. Daß die mittlere und jüngere Generation sieben Jahre nach Guggenbühls Rückzug in den Ruhestand mehr als zuvor an seinen Büchern zu «gnagen» hat, zeigt, daß seine Sicht heute im Prinzip aktueller als je geworden ist. Es gibt den zerstörenden Haß in Form des Nationalismus. Ebenso gibt es ihn aber in Form des Internationalismus. Denn es gibt anderseits kein freundliches Zusammensein und kein schöpferisches Zusammenspiel, wenn man nicht fähig ist, ja zu sagen sowohl zur Verschiedenheit, zur individuellen, zur weltanschaulichen und zur nationalen, als auch zur Gleichheit aller Menschen. Beides zugleich kann man vielleicht besonders gut erleben in den Ferien — an den andern und an sich selber!

Daniel Roth